

Arbeitszeit bei Ärztinnen und Ärzten früher, heute, morgen

Leserbrief von Dr. med. Frank Härtel zum Beitrag „Arbeitszeit bei Ärztinnen und Ärzten früher, heute, morgen“ von Dr. Michael Schulte Westenberg im „Ärzteblatt Sachsen“, Heft 3/2021, Seite 5

Der Artikel des Hauptgeschäftsführers der Sächsischen Landesärztekammer, Dr. Michael Schulte Westenberg, greift ein drängendes und notwendig zu behandelndes Problem der sächsischen Ärzteschaft, aber nicht nur dieser, auf und verweist noch auf eine thematisch ähnliche Baseline-Befragung aus der Leipziger Uni unter Federführung von Frau Prof. Dr. med. habil. Riedel-Heller. In Letzterer werden sehr interessant und differenziert die vielfältigen individuellen sächsischen ärztlichen Ansichten subsumiert.

Leider wird im Artikel im „Ärzteblatt Sachsen“ der Schluss gezogen, „man habe es wohl eher mit einem Arbeitszeitmangel zu tun“, nicht aber mit einem Ärztemangel. Aber die Arbeitszeit leisten doch Ärzte. Es geht nicht nur um individuelle Einstellungen und Handlungen, sondern auch um strukturelle Fakten.

Ich habe noch sehr gut die wiederholten und nachdrücklichen Äußerungen unseres vormaligen Präsidenten Prof. Dr. med. habil. Jan Schulze seit 2008 im Ohr und vor Augen, auf welchen Ärztemangel wir in Sachsen zusteuern, schon durch die Kenntnisnahme der

statistischen Daten unserer Kammer. Es ist genauso gekommen und wir alle wussten das! Wenn bei einer deutschen Studienplatzzahl Humanmedizin von 16.000 im Jahre 1990 nach drei Jahrzehnten später noch rund 10.000 (bei wenigstens 50.000 Bewerbungen) übrig sind, dann wurden in dem Zeitraum wenigstens über 100.000 Ärzte in der BRD zu wenig ausgebildet! Zuzurechnen sind die Abgänge nach Alterspyramide.

Diese Schlüsse sind nach Grundrechenarten zwingend und verweisen auf einen eklatanten Ärztemangel. Der mag in Metropolen und Ballungszentren etwas kaschiert sein, in der Versorgung auf dem platten Land ist er überaus präsent. Darüber hinaus gibt es noch interne Aderlässe durch die veränderten Bedingungen in Kliniken und Ambulanzen: Die Facharztweiterbildungen heute stellen höhere Anforderungen mit mehr Abwesenheitszeiten vom Tätigkeitsort, geänderte Arbeitszeitregularien erfordern neue Strukturen und Stellenpläne, bürokratische Dokumentationsanforderungen verknappen überall im Übermaß ärztliche Behandlungszeit am Patienten und verplempern ärztliches Können am falschen

Fleck. Die Internationalisierung der sächsischen Medizin ist nicht geeignet diese kapazitiven Schwierigkeiten auszugleichen.

Das alles spielt sich nun heute zusätzlich verschärft durch die Corona-Pandemie ab, wobei wir ganz gewiss zukünftig mit ähnlichen Seuchenereignissen zu rechnen haben. Wieviel Selbstausbeutung der Ärzteschaft darf es also in Zukunft sein? Aus meiner eigenen Assistenzarztzeit ist mir noch eine sarkastische Definition erinnerlich: Eine Arzthehefrau ist eine Witwe, deren Ehemann noch nicht gestorben ist! Das wird nicht die neue Realität werden!

Die Aufgabe der sächsischen Ärzteschaft und Kammer wird es sein, auch im Angesicht von Corona, eine endlich einmal wirksame Entbürokratisierung ärztlicher Tätigkeit und eine drastische Erhöhung der Studienplatzzahlen Humanmedizin zu verlangen. Sonst beteiligen wir uns nur daran, das zu kurze Hemd von einer Blöße zur anderen zu zerren!

Dr. med. Frank Härtel, Zwickau